

Buchbesprechungen = Bibliographie

Autor(en): **Jörger, Albert**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **33 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN/BIBLIOGRAPHIE

MARIE-THÉRÈSE TORCHE-JULMY, *Poêles fribourgeois en céramique*. Editions Fragnière SA, Fribourg 1979.

Die vorliegende Publikation ist das Resultat einer Dissertation an der Universität Freiburg, bei Prof. *Alfred A. Schmid*. die drei grossen Teile sind der Geschichte des Hafnergewerbes in Freiburg, den eigentlichen Öfen in einer Übersicht (nach Struktur, Dekorationstechnik, Ornamentik) und der Ikonographie gewidmet; den dritten Teil füllt ein detaillierter Katalog aller erfassten Öfen. Zudem folgt ein Verzeichnis aller bekannten Hafner, schliesslich noch ein Anhang mit Dokumenten. Ein Generalregister fehlt zwar, doch sind die gewünschten Auskünfte auch durch die Listen und Verzeichnisse zu erhalten.

Die Autorin, *Marie Thérèse Torche-Julmy*, hat mit ihrer intensiven Arbeit ein bisher unbeackertes Neuland erschlossen, die Ofenlandschaft Freiburgs, woraus sich ein ausgedehntes Bild der Kulturlandschaft Freiburgs bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ergibt. Dabei wird einmal mehr der unerhörte Bilderreichtum Freiburgs erkennbar, welcher durch ein an Frankreichs künstlerischer Grösse orientiertes Patriziat kultiviert wurde. Zwar hat die Ofenkunst des 17. und frühen 18. Jahrhunderts – man denkt an die Pfau in Winterthur – schon früh in den kunsthistorischen Schriften Eingang gefunden. Doch für das 18. Jahrhundert ist dies für weite Gebiete der Schweiz noch kaum der Fall. Eine erste und vorbildliche Monographie im Gebiet zwischen Deutsch und Welsch erarbeitet zu haben, ist das Verdienst der Autorin.

Die Kunst des 18. Jahrhunderts – Stichwort barockes Gesamtkunstwerk – hat auch den Ofen in ihren Dienst genommen. Während er in der Bauern- und Handwerkerstube meist ein Nutzobjekt ist mit gelegentlicher Attitüde zu mehr, ist er im Salon des Stadtpatriziats zu einem wichtigen integrierten Ausstattungsgegenstand geworden, wo Bequemlichkeit und Ästhetik verbunden sind. Formal fällt bei den Freiburger Öfen auf, dass dem Fuss eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, indem er in Ton nach Art eines Louis-XV-Möbels geschweift und bemalt ist. Bei grösseren Objekten erhält der Ofen einen tabernakelartigen Aufbau und beginnt im Konzert der Möblierung, der Vertäfelung und des Parketts mitzureden.

Das Ofenmaterial stammt grossteils aus dem 18. Jahrhundert des Louis XV und Louis XVI, während die Zeit davor nur gerade ein halbes Dutzend interessanter Stücke bot. Hier ist der natürliche Verschleiss des um gut ein Drittel älteren Materials in Rechnung zu stellen. Für das 18. Jahrhundert konnte die Autorin rund 280 Öfen verzeichnen; die unbemalten Öfen verzeichnen; die unbemalten Öfen machen überdies nochmals so viele Stücke aus, sind aber ausser acht gelassen worden, ebenso alles nicht sicher Freiburgische. Für das 18. Jahrhundert können 23 verschiedene Hafnerwerkstätten eruiert werden. Im Vergleich zu andern Gebieten sind nur die wenigsten signiert (10 Objekte), häufiger aber datiert. Mit Hilfe der Stilkritik und der Archivarbeit gelingt es der Autorin, die Öfen einzuordnen und verschiedene «Ateliers» zu bilden. Diese Zuschreibungen sind mit lobenswerter Vorsicht erfolgt. Dabei war es ausseror-

dentlich schwierig, zwischen dem blossen Hafner (Töpfer), dem Kachelmaler und dem Werkstatt-Unternehmer genau zu scheiden.

Den Höhepunkt der Freiburger Ofenkunst markiert die Werkstatt des *Andreas Nuoffer* (gest. 1777 und gebürtig von Laufenburg AG) in den Jahren 1760–1785, welche hervorragende Produkte lieferte, insbesondere als Fayence mit feinsten mehrfarbiger Rokokomalerei mit einer vornehmen Zurückhaltung bezüglich der Farbigkeit, die bald einmal bäuerisch wirken kann.

Ein Phänomen ist besonders noch hervorzuheben: Die wichtigen, wenn nicht die wichtigsten Hafner Freiburgs des 18. Jahrhunderts sind zugewanderte Gesellen, zehn an der Zahl. Davon stammen sieben (zufällig?) aus dem Gebiet der heute aargauischen Städte am Rhein (Zurzach, Klingnau, Rheinfelden, Laufenburg, Bernau). Inwiefern sie von dort Wesentliches (technisch oder dekorativ) mitgeführt haben, müsste durch künftige Forschungen noch untersucht werden.

Das Buch von Frau Torche-Julmy hat ein schönes Thema zum Gegenstand, welches nun auch in glanzvoller Buchform vorzüglich präsentiert worden ist. Die hervorragenden Illustrationen werden mit allen so individuellen Tücken eines vorgegebenen Interieurs fertig. Die vielen Farbtafeln gestatten einen ausgiebigen Blick auf die Öfen und ihre Zierden. Nebenbei kann der Freund alter Möbel und gehobener Ausstattung hier hervorragende Beispiele echter, vom Dixhuitième geprägter Wohnkultur studieren, in welche die gemalten Öfen einbezogen sind.

Albert Jörger

Zürcher Denkmalpflege. 8. Bericht 1975/76. Herausgegeben von der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich und dem Stadtrat Winterthur. Redaktion: Dr. WALTER DRACK. 249 Seiten, ill. und 15 Planbeilagen. Kommissionsverlag Hans Rohr, Zürich, 1980.

Der 8. Bericht der Zürcher Denkmalpflege ist dem kantonalen Denkmalpfleger und Kantonsarchäologen Dr. Walter Drack und dem Winterthurer Stadtbaumeister Karl Keller zu verdanken, die mit Hilfe von 21 Mitarbeitern (einmal mehr) ein höchst eindrucksvolles Panorama denkmalpflegerischer Tätigkeit von der Prähistorie bis zur Gegenwart ausfalten und beweisen, welche Effizienz breit abgestützte Denkmalpflege erbringen kann. Die Jahre 1975 und 1976 bleiben «auf lange Zeit tragende Wegmarken, war doch 1975 das «Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz», und am 1. April 1976 trat das neue Planungs- und Baugesetz in Kraft.» In der Einführung wird Bilanz gezogen über das Jahr der Denkmalpflege und des Heimatschutzes: eine im gesamten erfreulich positive Bilanz über ein Programm, das für Einzelobjekte und Ensembles, für Ausstellungen, Aktionen in Schulen («Denk mal! – Denkmalpflege im Kanton Zürich») und in der Öffentlichkeit sowie mit Publikationen hohe Ziele anstrebte, wobei auch die Stadt Zürich kurz gestreift wird. Der 249 Seiten umfassende Bericht referiert, begleitet von reichem Illustrationsmaterial und ergänzt durch 15 vortreffliche Beilagen mit Plänen der wichtigsten archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen, in alphabetischer Reihenfolge über 115 Orte, die Stadt Winterthur und deren Umgebung sowie über die staats eigenen Objekte in der Stadt Zürich (z. B. den Predigerchor, das Rathaus, die Gartenanlage des Hauses «Zum Rechberg»).

Die mit Spezialisten bestens dotierte Denkmalpflege des Kantons Zürich betreut ein vielgestaltiges Patrimonium, in welchem neben dem Frühgeschichtlichen, den Kirchen und Kapellen die ländliche Bausubstanz besonders liebevoll gepflegt und dargestellt wird. Ein paar Hauptobjekte seien zur Illustration genannt: die reformierte Kirche in Affoltern a. A. (mit detaillierter Dokumentation und Rekonstruktionszeichnungen), Kapelle Dachsen, kath. Kirche in Dietikon, Häuser in Eglisau und Elgg, Burg ruine Freienstein, Kirche Glattfelden, Schlosskirche und Schloss Grüningen, Menzihaus und Wirtschaft «Zum Wiesental» in Hombrechtikon, Kirche Horgen, Bauernhäuser in Kleinandelfingen, Schlossturm in Langnau a. A., Kirche und Häuser in Marthalen, die Burg in Maur, Häuser in Richterswil, Stäfa, Trüllikon, Meilen, Oetwil und Otelfingen, die bronzezeitlichen Siedlungsreste in Pfäffikon, die Wallanlage von Pfungen, Kirchen Rifferswil und Wallisellen, zahlreiche Häuser in Winterthur sowie die archäologischen Untersuchungen in der Kirche Oberwinterthur. Fazit: auch der Kanton Zürich büsst wertvolle historische Substanz ein, er verfügt aber über eine umsichtige und aktionsbereite Denkmalpflege, welche von der Prähistorie bis zur Schwelle der Gegenwart mit offenen Augen am Werk ist. HM

Die Schweizer Stube 1330–1930. Eine Sammlung von 541 Schweizer Wohnräumen – gezeichnet, zusammengestellt und herausgegeben von MAX. LUTZ, Arch., Bern. 2. Auflage der erstmals im Jahre 1930 erschienenen Ausgabe. 356 S., Leinen. Lobsiger + Sohn AG, Bern 1981.

Im Jahre 1930 hat der Berner Architekt Max. Lutz ein Inventarwerk publiziert, das seit langem vergriffen ist, heute aber als eine sehr instruktive kompilatorische Sammlung von Schweizer Innenräumen aus heimatlicher Perspektive eine verdiente und verdienstvolle Neuauflage (in beschränkter Zahl) erlebt. Das Buch zeigt anhand von sehr instruktiven Zeichnungen des Autors und alten Photographien die Entwicklung der Schweizer Stube von der Romanik bis zur Moderne, d. h. bis zur Zeit, da M. Lutz selbst als Architekt Innenräume gestaltete und aufwies, wie berühmte Zeitgenossen von ihm – es seien nur Karl Moser, Hans Bernoulli und Le Corbusier erwähnt – ihren Beitrag zum zeitgemässen Wohnen formuliert haben. Es geht dem Autor nicht darum, von der Romanik bis zur «modernen Sachlichkeit» der 1920er Jahre den schweizerischen Innenraum wissenschaftlich zu dokumentieren, es ist sein Anliegen, in sachlicher Klarheit durch seine Federzeichnungen zu belegen, wie durch Rekonstruktionen und sinnreiche Vereinfachungen möglichst einleuchtende Begriffe von der romanischen, gotischen, Renaissance-, Barock- und Rokokostube, von Innenräumen des Louis XVI, Empire, Biedermeier, des Klassizismus und des Stilismus (ca. 1830 bis 1925) vermittelt werden können. Im Zentrum steht die Bauernstube, die «das echt Schweizerische in originellster Form» zeige (wobei die bürgerliche Stube numerisch überwiegt).

Der nur in der Titeltypographie leicht veränderte Neudruck ist ein faszinierendes Nachschlagewerk und zugleich ein grundsymphathisches Dokument eines Heimatfreundes, dem es zutiefst am Herzen lag, die hohen Werte echter schweizerischer Wohnlichkeit anschaulich zu belegen, damit sie nicht verloren gingen – anhand von privaten und Museumsbeispielen. HM